

## Aporien der Identitokratie

von

*Rachid Boutayeb*

Die Frage nach dem Anderen ist eine der wichtigsten Fragen nicht nur der modernen Philosophie, sondern auch der Geschichte, der Soziologie und der Komparatistik. Der Andere ist keine neue Entdeckung des philosophischen Diskurs, die Religionen waren immer mit dem Problem des Andersgläubigen konfrontiert. Die monotheistischen Religionen haben immer versucht die Anderen zu bekehren, assimilieren oder gar vernichten. Dies ist eine historisch belegte Tatsache, die man nicht verleugnen kann. Der monotheistische Gott ist ein eifersüchtiger, asozialer Gott, der keine *Gewaltenteilung* - wie es Odo Marquard ausgedrückt hat - kennt geschweige denn sie zu akzeptieren. Dies drückt sich ganz klar in dem „modernen“ arabischen Diskurs aus, der von einem miserablen, unhistorischen Kult der Identität beherrscht ist. Antisemitismus und Okzidentalismus sind Ausdrücke dieser neuen Vulgata, der, des Islamismus.

Die arabische Antwort auf die Herausforderungen der Globalisierung, und deren hegemonialen Bestrebungen, die sich Hinter dem Schleier der Rationalität, Wissenschaft und Freiheit verstecken, drückt sich in einem starken Identitätsdiskurs aus. Mohammad Abed Al-Jabiri, einer der Einflussreichsten Denker der arabischen Welt setzt die Identität mit der Treue zu den Ahnen Gleich, wie die alten Ägypter dürften die Muslime demnach die Pyramiden der Vergangenheiten und ihrer abgeschlossenen Interpretationen nicht verlassen.

Diese Sichtweise drückt sich noch klarer aus in dem viel diskutierten Buch „Die Wissenschaft des Okzidentalismus“ von dem ägyptischen Denker Hassan Hanafi.

Geschichtlich betrachtet ist der Okzidentalismus eine gegen den Westen gerichtete Ideologie, die die Demokratie und Liberalismus dämonisiert. Das faschistische Japan bezweckte, den Asiatischen Kontinent, von dem Einfluss der westlichen Kultur zu befreien; Der Nationalsozialismus sah in der französischen Republik, dem amerikanischen Kapitalismus, dem englischen Liberalismus und den kosmopolitischen Juden Ausdruck einer ethischen und kulturellen Dekadenz.

Der panarabische Nationalismus hat diesen von Hasserfüllten Diskurs wieder ins Leben gerufen. Er verwandelt den Anderen in einem Objekt und sieht in Ihm ein Gefahr für die eigene Identität. Er verteidigt ein essentialistisches Verständnis der Kultur, dabei übersieht er, dass es keine reine Kultur gibt, und keine Identität jenseits der Begegnung mit dem anderen.

Dieser Identitätskult spitzt sich bei Taha Abdrahman in einem antisemitischen Diskurs zu. Nach dem Motto „Die Juden sind an allem Schuld“, unternimmt er in seinem letzten Buch „Das arabische Recht auf philosophische Differenz“ die von ihm so genannte Entlarvung der „Politik der Judaisierung der Weltphilosophie.“.

Der Autor geht von folgenden Prämissen aus: Zunächst zweifelt er an der Universalität des philosophischen Diskurses. Ihm zufolge ist ein latenter Nationalismus in diesem philosophischen Diskurs enthalten. Jeder philosophischer Diskurs ist für ihn Ausdruck eines geschichtlichen und sozialen Kontextes und ist abhängig von einer bestimmten Nationalsprache, in der er verfasst wurde.

Der Autor wirft den alten arabischen Philosophen vor, die Spezifität und Lokalität der griechischen Philosophie nicht in Acht zu nehmen und diese Philosophie als höchsten Ausdruck der Vernunft betrachtet zu haben. Seine aggressive Haltung gegen Averroes, der diese oben beschriebene Position vertreten und verteidigt hat, hat auch einen anderen Grund: Averroes steht für eine „Übersteigerung des Rationalismus“ gegen Offenbarungstheologie und hat eine duplex veritas konzipiert, die eine Trennung zwischen der religiösen und philosophischen Wahrheit bezweckt.

Den modernen arabischen Philosophen wirft er vor, in der europäischen Philosophie eine universelle Philosophie zu sehen. Dieser Vorwurf ist Ausdruck des miserablen Identitätsdiskurses in der arabischen Welt. Dieser Diskurs hat jeden Versuch der Akkulturation und des Dialogs mit dem Westen als Verrat an den eigenen Prinzipien gebrandmarkt.

Der Autor gibt die deutsche Philosophie als Beispiel dieser sogenannten „Judaisierung der Weltphilosophie“ an. In diesem Kontext schwärmt er von der „Beziehung zwischen den deutschen Philosophen und dem Alten Testament“, „dem Einfluss Maimonids auf Leibniz“, „dem Protestantismus als Judaisierung des Christentums“, und von „der Rolle der jüdischen Philosophie in der Vermittlung zwischen der griechischen und der deutschen Philosophie“.

Kant ist, dem Autor zufolge, ein Beispiel dieser „Politik der Judaisierung“. Nach ihm hat Kant die jüdische Ethik gelobt und verteidigt und einen Eklektizismus zwischen dem Alten Testament und dem reinen Gebrauch der Vernunft betrieben. Dieses Verständnis des kantischen Projekts bleibt ideologisch und unwissenschaftlich. Kant hat jede Form der „religiösen Schwärmerei“ und jedes bloße Herumtappen ausgeklammert. Ein Blick auf seine Bücher zu werfen, unter anderem *Der Streit der Fakultäten*, beweist, dass Kant sich für die Philosophie als „judicature suprême“ in dem Streit mit den anderen Fakultäten (theologische, juristische und medizinische) entschieden hat.

Die letzten Seiten des Buchs verraten den ideologischen Hintergrund des Autors. Er stellt eine Verbindung zwischen der sogenannten „Judaisierung der Philosophie“ und dem Zionismus her. Er führt als Beweis dafür die Gründung eines Instituts in Israel an, das sich mit der Philosophie Averroes befasst.

Am Ende lobt er Heidegger. Seine Fundamentalontologie stellt, im Jargon des Autors, eine Entjudaisierung der Philosophie dar. Seine Passion für Heidegger ist in diesem Kontext nicht arbiträr. Es genügt ein Blick auf die Rektoratsrede zu werfen, um die geistige Verwandtschaft zwischen den beiden zu erfassen: es besagt nicht anderes als die

Suprematie einer verblendeten Selbstgenügsamkeit, wie Derrida sagen würde, einer Logik des Selben gegenüber dem Anderen, gegenüber der Differenz.